

Vorwort der Herausgeber

Der neue Band der „Mannheimer Geschichtsblätter“ trägt seinen Namen zurecht: Fast alle Beiträge thematisieren Aspekte der Geschichte der Quadratestadt, ausgenommen die Ausführungen Mahsa Öztürks zu einem Menit-Gegengewicht, dem Teil eines Halsschmucks aus der Zeit von Pharao Osorkon I., und Ralf Richard Wagners zur kurpfälzischen „Sommerhauptstadt“ Schwetzingen. So führen Gaëlle und Wilfried Rosendahl nicht nur in die jüngere Erd- und Klimageschichte dieses „einzigartigen Orts“ ein, sondern verweisen auch auf den Mannheimer Naturforscher Karl Friedrich Schimper, den ‚Erfinder‘ des Begriffs „Eiszeit“, und die Ausstellung „Eiszeit-Safari“ der Reiss-Engelhorn-Museen. Friedrich Teutsch fragt in seinem durch zahlreiche Pläne und Grundrisse anschaulichen Beitrag zu den sogenannten „T-Häusern“ nach der Kontinuität der Bebauung von der Zitadelle Friedrichsburg zur künftigen Oberstadt sowie deren Bewohner. Thomas Throckmorton stellt ein Crowdsourcingprojekt des MARCHIVUM vor, das sich an engagierte Ehrenamtliche widmet: Sie sollen die mittlerweile digitalisierten Theaterzettel und -programme des Nationaltheaters inhaltlich erschließen und die Ergebnisse in eine Datenbank einpflegen. Dem langen 19. Jahrhundert widmen sich mehrere Autorinnen und Autoren: Peter Koppenhöfer und Hans-Erhard Lessing präsentieren neue (Quellen-)Funde zum Bürger Karl Drais, dem Mannheimer Erfinder – nicht nur – der bis heute mit seinem Namen verbundenen Laufmaschine, der „Draisine“. Christoph Hamann schildert die Geschichte der bürgerlichen Familie Wilhelm Joachims, eines Kammerdieners oder Sekretärs des Grafen von Sickingen. In den Mittelpunkt rückt er das Leben des 1811 in Mannheim geborenen ältesten Sohns, Georg Jacobi, der nach seiner Schulzeit im Vereinigten Lyceum der Quadratestadt und seinem Studium in Freiburg als Gymnasiallehrer bzw. -professor tätig war. Revue passieren lässt Sebastian Parzer das Leben einer der letzten Zeuginnen von Mannheims zweitem „goldenen Zeitalter“, Marie Engelhorn. Die Ehefrau des Sohns des BASF-Mitgründers Friedrich Engelhorn und späteren Alleininhabers der Firma Böhringer und Söhne führte nicht nur einen ebenso kinderreichen wie herrschaftlichen Haushalt, sondern engagierte sich in zahlreichen sozialen Einrichtungen der Quadratestadt, bevor sie im Zweiten Weltkrieg nach Feldafing an den Starnberg See übersiedelte, wo sie 1953 verstarb. Julia Dworatzek lenkt den Blick auf ein Mannheimer Puppenhaus aus der Zeit der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert, der sog. „Belle Epoque“, welches das damalige Ideal häuslichen Lebens exemplarisch widerspiegelt. Mannheimer Opfern des „Zeitalters der Extreme“ (Eric Hobsbawn) widmet sich zum einen Hans-Dieter Graf mit seiner Spurensuche nach dem in Mannheim geborenen jüdischen Schauspieler Richard Hirsch, der 1938 in die USA emigrierte und 1945 als Captain der US-Armee nach Berlin zurückkehrte. Zum anderen entreißen Jutta Neuhaus und Klaus Wirth mit ihrer Recherche nach der Herkunft einer Flasche die jüdische Familie Max Baer Söhne und deren Mannheimer „Transitkellerei“ dem Vergessen. Darüber hinaus dokumentiert Luisa van der Does das Schicksal der während des Zweiten Weltkriegs nach Mannheim verschleppten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, deren Arbeitskraft nahezu alle Firmen der Quadratestadt ausbeuteten. Last but not least stellt Harald Stockert die neue stadtgeschichtliche Ausstellung im MARCHIVUM vor, in der die 400 Jahre seit der Stadtgründung an Rhein und Neckar multimedial präsentiert und vielfach multimedial in Szene gesetzt werden.

Prof. Dr. Hermann Wiegand
Prof. Dr. Ulrich Nieß
Prof. Dr. Wilhelm Kreutz

Prof. Dr. Wilfried Rosendahl
Dr. Hans-Jürgen Buderer

Vorwort der Herausgeber

MAV-Wissenschaft

Schwetzingen – die Sommerhauptstadt der Kurpfalz
Ralf Richard Wagner **5**

Neue Funde zu Karl Drais
Peter Koppenhöfer und Hans-Erhard Lessing **15**

Bürgerlichkeit als Lebensform
Die Familie Joachim aus Mannheim im 19. Jahrhundert
Christoph Hamann **33**

Marie Engelhorn (1866–1953)
„[...] eine der Letzten aus der Zeit
des alten Mannheimer Glanzes“
Sebastian Parzer **47**

Captain Richard Hirsch (1908–1948) – eine Spurensuche
Mannheim – Oklahamo City – Berlin
Hans-Dieter Graf **61**

MARCHIVUM-aktuell

„Typisch Mannheim!“
Die neue stadtgeschichtliche Ausstellung im MARCHIVUM
Harald Stockert **69**

Zettelschwärmer
Ein Crowdsourcingprojekt zu den Theaterzetteln
des Mannheimer Nationaltheaters
Thomas Throckmorton **79**

MARCHIVUM-Wissenschaft

„Ein Arzt wurde nicht hinzugezogen ...“
Leben und Sterben von Mannheimer ZwangsarbeiterInnen
1939–1945
Louisa van der Does **85**

rem-aktuell

Klimawandel, Eiszeit und Mannheim
Bedeutende Themen an einem einzigartigen Ort
Gaëlle und Wilfried Rosendahl **103**

Eine unscheinbare und doch populäre Zeitzeugin
Die „Mannheimer Puppenküche um 1900“ in der
„Belle Epoque-Ausstellung“ der Reiss-Engelhorn-Museen
Julia Dworatzek **107**

rem-wissenschaft

Mehr als ein Anhängsel
Ein Menit-Gegengewicht aus Rohhaut
aus der Zeit Osorkons I.
Mahsa Öztürk **117**

Zitadelle Friedrichsburg – Wo standen die T-Häuser?
Friedrich Teutsch **128**

Max Baer Söhne – Eine kleine Flasche
führt zu einer vergessenen Mannheimer Familie
Jutta Neuhaus und Klaus Wirth **139**

Impressum **160**

Ralf Richard Wagner

Schwetzingen – die Sommerhauptstadt der Kurpfalz

Kennt man im 21. Jahrhundert in unserer modernen Gesellschaft noch den Begriff Sommerresidenz? Überraschenderweise gibt es auch heute noch Sommerresidenzen, in denen der jeweilige Regierungschef regelmäßig die Sommermonate verbringt und dort auch regiert. Bei der nachfolgenden Untersuchung blieben die meisten europäischen Monarchien unberücksichtigt, da die jeweiligen gekrönten Häupter nur noch repräsentative Funktion ausüben.

Für eine absolute Monarchie in Europa, das Papsttum, fungiert als Sommerresidenz Castel Gandolfo. Der jeweilige Papst veröffentlicht dort auch Regierungserklärungen, kürt und empfängt dort Kardinäle und Staatsmänner.¹

Für den französischen Staatspräsidenten wurde unter der Präsidentschaft von François Felix Faure (regierte 1895–1899) 1896 das Schloss Rambouillet zur *Résidence de campagne* ausgebaut. Als Sommersitz des französischen Staatspräsidenten wird es heute noch benutzt und dort auch Politik betrieben.²

Bis in das 20. Jahrhundert nutzten die britischen Premiers der upper class ihren eigenen Landsitz als Sommerresidenz. Erst durch den ersten Labour-Premier Ramsay MacDonald (regierte 1924 und 1929–1935) wurde der Landsitz Chequers ab 1924 als offizielle Sommerresidenz der englischen Regierung genutzt.³ Queen Elisabeth II., formal immer noch die Herrscherin des Vereinigten Königreiches, nimmt 12 Wochen im Sommer ihren Sitz in Balmoral Castle in Schottland. Damit tritt sie zugleich als Königin von Schottland auf und unterzeichnet dort auch Gesetze.

Die bekannteste moderne Sommerresidenz dürfte aber Camp David für den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika sein.⁴

Die Sommerresidenz im 18. Jahrhundert

Der Begriff Sommerresidenz findet im 18. Jahrhundert keinen Eingang in den wissenschaftlichen Sprachgebrauch, denn er findet sich nicht in Zedlers Universallexikon.⁵ So soll der Begriff Sommerresidenz an sinnverwandten Worten, wie

Hof, untersucht werden. „Hof wird gennenet, wo sich der Fürst aufhält“ deklariert Zedler.⁶ Die Definition für Residenz liefert uns dagegen Moser in seinem Hofrecht: „Die Residenz ist die ordentliche, beständige Wohnung des Regenten an dem Ort, wo der eigentliche Sitz des Hofes und der Collegien ist. Hier ist der Regent eigentlich zu Haus und bey Abmessung des Ceremoniels und Festlegung dessen Regeln ist eigentlich auf den in der Residenz gewöhnlichen Gebrauch zu sehen; indem auf Lust- und Land-Häusern viles weggelassen und resp. Nachgegeben wird“.⁷ Rohr schreibt in seiner Zeremonialwissenschaft: „Grosse Herren finden bißweilen an manchen Gegenden auf dem Lande einen besonderen Gefallen, und erbauen sich nicht nur zu ihrem Plaisir an denselben Orten prächtige Schlösser und schöne Land- und Lust-Häuser, sondern sie befehlen auch ihren hohen Ministern und vornehmsten Hof- und Kriegs-Officianten an, daß sie sich ebenfalls daselbst anbauen müssen, theils, damit sie dieselben iederezit um sich haben, wenn sie ihres Rathes, oder ihrer übrigen Dienste benöthiget, theils auch, daß hierdurch diejenigen Oerter, die sie gerne wollen angebauet wissen, peuplirt, zur Nahrung und in Aufnehmen gebracht werden. [...]. Wenn sie sich auf den Land-Häusern aufhalten, so wird ein großer Theil des Ceremoniel – Wesens bey Seite gesetzt, und eine freyere Lebens-Art erwehlet“.⁸ In der neueren Geschichtsforschung geht man davon aus, dass die Begriffe Hof und Residenz austauschbare Synonyme sind. Der Hof kann durch drei Elemente charakterisiert werden:

1. Die Anwesenheit einer adeligen Hofgesellschaft, in der auch Frauen eine Rolle spielen.
 2. Die Entfaltung von Glanz durch materielle Pracht.
 3. Die Verfeinerung und Vorbildlichkeit des Verhaltens der Hofgesellschaft gegenüber nicht am Hof anwesenden gesellschaftlichen Gruppen.⁹
- Residenz ist der Ort, wo sich der Hof längere Zeit und regelmäßig aufhält und von dem aus geherrscht wird. Die Residenzorte besitzen also Eigenschaften oder sind so ausgestattet, dass

Schwetzingen – die Sommerhauptstadt der Kurpfalz

sie zur jeweiligen Zeit die gültigen Anforderungen erfüllen, die man an Herrschaftsausübung und Herrscherrepräsentation stellt. Ein wichtiges Kriterium der Herrschaftsausübung ist die Kommunikationsmöglichkeit. Der Herrscher muss in seiner Residenz von überallher schnell und zuverlässig Nachrichten erhalten können und seine Herrschaftsentscheidungen ebenso schnell und zuverlässig möglichst vielen Orten und Menschen seines Herrschaftsgebietes mitteilen können. Deshalb ist es notwendig, dass die Residenz verkehrsgünstig an wichtigen Straßen oder Flüssen liegt.¹⁰

Die kurpfälzische Sommerresidenz Schwetzingen

Dieser wichtige Aspekt trifft auch auf die Sommerresidenz Schwetzingen zu. Unter der Herrschaft des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz (*1724; regierte 1743–1799) wurde die Straße zur kurpfälzischen Haupt- und Residenzstadt Mannheim als Chaussee ausgebaut und in Höhe des heutigen Mannheimer Vorortes Rheinau eine Relaisstation zum Pferdewechsel installiert. Diese Chaussee ist die verlängerte nördliche Querachse des Zirkels oder Kreisparterres im Schwetzingener Schlossgarten. Die schon im 17. Jahrhundert von Kurfürst

Carl Ludwig (*1617; regierte 1649–1680) angelegte Straße nach Heidelberg, der alten Hauptstadt der Kurpfalz, wurde im 18. Jahrhundert ausgebaut und mit Maulbeerbäumen bepflanzt, zur Förderung der Seidenindustrie. Diese Achse zwischen dem Königsstuhl bei Heidelberg und der Kalmit im Pfälzer Wald diente dem Hofastronomen Johann Christian Mayer (*1719; †1783) für eine Vermessung der Pfalz als wichtige Grundkonstante. Sie erhielt ihre Würdigung in den beiden Pfalzarten von Mayer, die zu den exaktesten des 18. Jahrhunderts zählen. Ein Teil dieser Achse bilden die heutige Carl-Theodor-Straße und Kurfürstenstraße in Schwetzingen sowie die Trasse der ehemaligen Eisenbahnverbindung Heidelberg-Schwetzingen. Die Achse ist als Wanderweg und als ehemalige Landebahn einer amerikanischen Militäreinheit noch erhalten und dient heute bevorzugt als Radweg.

Die ständige Residenz der pfälzischen Herrscher etablierte sich erst nach einem langen Besuch von Kurfürst Carl Theodor in seinen niederrheinischen Besitzungen, den Herzogtümern Jülich und Berg mit der Residenzstadt Düsseldorf. Erst nach der Rückkehr des Hofes aus Düsseldorf im September 1747 wurde der Residenzort Mannheim fest zementiert. Dies drückt sich im Ausbau des Mannheimer Residenzschlosses, des Schwetzingener Schlossgartens sowie in der nun regelmäßigen Drucklegung des kurpfälzischen Hofkalenders aus.¹¹

Der Schlossplatz

Auch das Dorf Schwetzingen erhielt einen planmäßigen Ausbau zur kurfürstlichen Sommerresidenz. Unter der Planung des Oberbaudirektor Galli da Bibiena (*1668; †1748) wurde am 16. Juli 1748 folgendes Manifest erlassen: „[...] das es dem herrschaftlichen Lustschloß zu ungemein annehmlichen Prospect geruhen würde. Der Churfürst hatte zu Bebauung sothane districts durch erwehnten von Bibiena einen regulairen Plan verfertigen lassen, also auch jedermanniglich, welcher etwas Hierselbsten auf diesen District zu bauen gesinet sich den Platz von herrn von Bibiena anweisen lassen und den vorhabenden Bau nach der vorgeschriebenen Linie und verfassten Plan ausführen und perfectionieren solde“.¹² Durch den Bau

Abb:1
Ansicht von Schloss
Schwetzingen



 Ralf Richard Wagner



zweistöckiger Steinhäuser sollte das Dorf Schwetzingen in eine barocke Residenzstadt verwandelt werden. Bibiena leitete die Maße des neuen Schlossplatzes von denen des Ehrenhofes des Schlosses ab. Der Schlossplatz ist genauso breit und doppelt so lang wie der Ehrenhof. An der Westseite öffnet er sich in der ganzen Breite zum Schloss, an der Ostseite ist er bis auf die Breite der ehemaligen Maulbeerbaumalle geschlossen. Der von Heidelberg kommende Besucher tritt aus der schmalen Allee (heutige Carl-Theodor-Straße) auf den weiten Platz, als dessen ferne Begrenzung er das Schloss liegen sieht. Dieses dient einmal als Aussichtspunkt (Point de vue) und als Portal zum dahinter verborgenen Schlossgarten. Die Situation ist in Schwetzingen umgekehrt als in Versailles oder der Fächerstadt Karlsruhe, wie die den Ort gliedernden Straßen vom Schloss ihren Ausgang nehmen und damit dessen beherrschende Stellung dokumentieren. In Schwetzingen ist das Schloss Endpunkt der von Heidelberg heranführenden Straße.¹³

Als erstes wurden 1748 die beiden Winkelbauten errichtet, die den Platz nach Osten abschließen (ehemals Schwetzingener Zeitung und Gasthaus Zum Grünen Baum). Die Grundstücke wurden von Kurfürst Carl Theodor den neuen Besitzern als Entschädigung zugesprochen, weil ihre eigenen Grundstücke für den Bau des Nördlichen Zirkelgebäudes enteignet wurden. Die Südseite des Schlossplatzes wurde ab 1752 mit dem Bau der Kaserne für die kurfürstliche Leibgarde zu Pferde fast vollständig abgeschlossen.¹⁴ Erst 1760 wurde das anschließende Eckhaus zum Schloss hin als Gasthaus errichtet (heute Hotel Zum Erbprinzen und Walzwerk Café). Die Nordseite des Platzes wurde großzügig mit drei Einzelbauten gestaltet. Beherrschend in der Mitte liegt das ehemalige Gartenhaus für den Jesuitenpater Franz Seedorf (heute Palais Hirsch).¹⁵ Aus dem beiderseits des Gartenhauses gelegenen großen Garten wurde 1778 ein Grundstück abgetrennt und das heutige Brauhaus Zum Ritter errichtet.¹⁶ Die Nord-Ost-Ecke des Schlossplatzes wird 1755 vom Wohn-

Abb: 2
Ansicht vom Schlossplatz Luftbild

Christoph Hamann

Bürgerlichkeit als Lebensform

Die Familie Joachim aus Mannheim im 19. Jahrhundert

Menschen sind ihre Geschichten;
menschlich bleiben sie durch Gewaltenteilung
des Geschichtlichen: dadurch, dass sie nicht nur
eine, sondern viele Geschichten haben.¹

Odo Marquardt (2000)

Das Porträt – Exemplum und Individuum

Der Knabe ist noch ein Knabe – und kein junger Mann. Das Halbfigur-Porträt zeigt es deutlich (Abb. 1). Die Gesichtszüge sind weich, noch kein Anzeichen erwachender Männlichkeit gibt sich zu erkennen. Das Rüschenhemd mit dem hochgestellten Kragen unterstreicht dies noch. Musik scheint ein wichtiges Thema gewesen zu sein in seinem noch jungen Leben, sonst wären nicht die Violine und der Bogen auf der Leinwand des Porträtbilds platziert worden. Allem Anschein nach hatte er eine Neigung zum Musischen. Auch in den Erinnerungen seines Sohnes finden sich Hinweise hierauf. Sein Vater habe in jenen frühen Zeiten „an freien Nachmittagen viel mit mir Duette“ gespielt. Im Elternhaus habe eine Freundin des Hauses „uns mit Klavierspiel und Gesang viele schöne Abende“ bereitet.²

Das Porträt zeigt Georg Joachim (1811–1870) in jungen Jahren. Musizieren gehörte im Kreis der Familie also zum häuslichen Leben. Denn auch von einem der Brüder wurde die Hausmusik gepflegt,³ ein anderer hat Musik gar zu seinem Beruf gemacht. Die Violine in dem Gemälde dürfte demnach nicht in erster Linie das Symbol eines gesellschaftlichen Status' gewesen sein, der demonstriert werden sollte. Vielleicht wollten Georgs Eltern auch einen solchen zum Ausdruck bringen, das künstlerische Attribut ist aber eben auch das Zeichen einer biografischen Wahrheit – zumindest eines Teils der Wahrheit. Der soziale Status der Familie wird auch durch die Kleidung des Jungen deutlich gemacht: Das Rüschenhemd, die sprichwörtliche weiße Weste sowie die blaue Jacke mit den Goldknöpfen und dem hochgestellten Ansatz der Ärmel verweisen auf ihre soziale Stellung. Georg wuchs in einer offensichtlich vermögenden Familie auf, deren



Abb. 1
Georg Joachim
(1811–1870), Porträt
um 1820 (59 x 47,5 cm),
unbekannter Künstler;
Fotografin: Anja Idehen
(Berlin)

Lebensführung von Bürgerlichkeit geprägt war, die Geschmack kultivierte und auf Musisches Wert legte.⁴ Leicht zu übersehen ist ein weiterer, recht demonstrativer Hinweis auf die soziale Position der Familie: Das linke Ohr des Knaben ziert ein goldener Ohrhring. Einen solchen tragen auf weiteren Porträts auch seine vier Brüder sowie seine Eltern: mal am linken (bei den Jüngeren), mal am rechten Ohr (bei den Älteren). Ein Kunsthistoriker widerspricht der ersten Assoziation, dass Menschen mit solch einem Schmuck eher am Rande der gesellschaftlichen Ordnung zu verorten seien, was zum Beispiel für wandernde Handwerksgesellen oder für Seeleute galt, die oft solchen Schuck trugen. Ohrhinge, so der Experte, seien nach 1789 in Kreisen des Bürgertums in Mode gewesen.⁵ Nachdem in der frühen Neuzeit die ständischen Kleiderordnungen außer Kraft gesetzt worden waren, suchte sich also das erwachende bürgerliche Selbstbewusstsein individuelle Zeichen der sozialen Verortung, die öffentlich zur Schau getragen werden konnten.

Der Auftragsmaler hat mit den Gemälden der Familie Joachim ein Tableau zeitgenössischer bür-

Bürgerlichkeit als Lebensform – Die Familie Joachim aus Mannheim im 19. Jahrhundert

gerlicher Konventionen reproduziert. Dies wird durch die serielle Gestaltung der Bilder zusätzlich betont. Der Porträtierte scheint darin zum bloßen Exemplum zu werden: des gesellschaftlichen Standes, des Wohlstandes, der Lebensführung und des Selbstbewusstseins. Ja, aber nur beinahe. Durch ein Detail wird aus dem Muster der Bürgerlichkeit dann doch ein Individuum – die Hermetik der malerischen Konvention wird aufgebrochen. Ein Detail wird zum irritierenden Moment, welches beim Betrachter eine „kleine Erschütterung [...] auslöst“, jenes „Zufällige“ also, so Roland Barthes, welches „*mich besticht* (mich aber auch verwundet, trifft)“.⁶ Barthes fand für dieses „verwundende“ Detail den Begriff „Punktum“. Eben dieses Punktum, das Berührende bei Georgs Porträt ist sein getrübbtes rechtes Auge – den Aussagen seines Sohnes zufolge war diese lebenslange Beeinträchtigung die Folge einer Augenerkrankung in seiner Kindheit; eine Folge vielleicht einer Netzhautablösung oder eines Glaukoms.⁷ Der Einschränkung zum Trotz ist Georgs Blick gänzlich offen und unbefangen, ohne Arg und Argwohn. Eine Fotografie, Jahrzehnte später aufgenommen, deutet die Veränderung an. Hier sieht er den Fotografen nicht an, sondern wendet

seinen Kopf ins Viertelprofil, sodass das rechte Auge nur angedeutet, nicht aber zu sehen ist. Georg will dem Betrachter seine Behinderung nicht zeigen. Die Erfahrung des Lebens scheint ihn gelehrt zu haben, anderen keinen Anlass für Kränkungen zu geben. Die Fotografie zeigt auch, was das Leben mit ihm gemacht hat, oder auch, was er mit sich gemacht hat. Die frühe Anmut ist dahin – zu sehen ist ein Mann mit einem massig-unförmigen Körper und hängenden Gesichtszügen.

Die Mannheimer Familie Joachim

Im „Mannheimer Intelligenzblatt“ vom 31. Mai 1811 ist in der Rubrik „Gebohrene“ vermerkt: „Den 26ten: Dem Kammerdiener bei Hrn. Grafen von Sickingen Wilhelm Joachim e. S. Georg“.⁹ – An diesem Tag, einem Sonntag, ist dies die einzige Geburt in Mannheim. Georg war der erste Sohn von Margarethe, geb. Von der Heid (1789–1849), und Wilhelm Joachim (1784–1857) (Abb. 3 und 4).¹⁰ Der Anzeige zufolge war dieser „Kammerdiener“, anderen Quellen zufolge „Sekretär“ des Grafen von Sickingen. Die Eltern Wilhelms, Nikolaus (Nicolai) und Maria Anna, geb. Rudolph werden in der Bescheinigung der Trauung nicht erwähnt, sie waren zum Zeitpunkt der Hochzeit offenbar schon verstorben. Die Trauzeugen stellte Margarethes Familie. In der Taufbescheinigung von Georg wird als Pate der 50jährige Mannheimer Bürger und Schneidermeister Georg Von der Heid genannt, der Vater von Margarethe, sowie ein weiteres Mitglied aus der Familie Von der Heid; die Mutter der Braut hieß Henriette, eine geborene Melohr.

Margarethe war zum Zeitpunkt der Hochzeit guter Hoffnung – in der Mannheimer Jesuitenkirche war das im 11. November 1810 vermutlich noch nicht zu sehen – denn rund sieben Monate waren es noch bis zur Niederkunft.¹¹ In ihren ersten zwanzig Ehejahren war Margarethe insgesamt nahezu zehn Jahre schwanger. Sie brachte 13 Kinder zur Welt, das letzte mit 41 Jahren.¹² Die wiederholten Schwangerschaften haben ihren Körper offenbar geschwächt, denn von den zuletzt geborenen acht Kindern starben sechs sehr früh oder erreichten nicht einmal das fünfte Lebensjahr.¹³ Nur zwei von ihnen überlebten Kindheit und Jugend. Eine Quelle bestätigt, dass Henriette (*1822) 1857 noch am Leben war. Die jüngste Tochter, Amalie (*1830), hatte acht Jahre



Abb. 2
Georg Joachim
(1811–1870), Aufnahme
zwischen 1863 und
1870 (5,7 x 8,7 cm);
Fotografie aus dem
„Artistisch. Photogr.
Atelier A. Dilger, Lich-
tenthal, Baden-Baden“¹⁸

Christoph Hamann



Abb. 3 links
Margarethe Joachim, geb. Von der Heid (1789–1849),
Porträt um 1820
(45 x 58,5 cm),
unbekannter Künstler;
Fotografin: Anja Idehen
(Berlin)

Abb. 4 rechts
Wilhelm Joachim
(1784–1857),
Porträt um 1820
(45 x 58,5 cm),
unbekannter Künstler;
Fotografin: Anja Idehen
(Berlin)

lang bei einem Pfarrer als Haushälterin gearbeitet, bevor sie 1858 in die USA auswanderte – ein Jahr zuvor war ihr Vater gestorben. Die Erstgeborenen dagegen, fünf Söhne in sechs Jahren, erreichten das Erwachsenenalter. Sie wurden Lehrer, Pfarrer, Anwalt und dann Richter, Sänger (Schauspieler) und Ratschreiber – bis auf einen also alle Vertreter der weltlichen oder der geistlichen Herrschaft.¹⁴ Von diesen Söhnen existieren die erwähnten Gemälde aus der Zeit um 1820, von Henriette und Amalie aber nicht. Lag es daran, dass die Vermögensverhältnisse der Familie keine Porträtaufträge mehr ermöglichten, oder schlicht daran, dass die Beiden Mädchen bzw. junge Frauen waren?

Wilhelm Joachims Vater Nikolaus soll Eigentümer von „ausgedehntem Grundbesitz“ gewesen sein, darunter das „sogenannte Joachimsgut, die spätere Krappmühle“.¹⁵ In seinen Erinnerungen schreibt Robert Joachim (1854–1930) über seinen Großvater außerdem, er sei ein „sehr reicher Mann gewesen, der aber später durch unglückliche Spekulationen sein Vermögen eingebüßt habe“.¹⁶ Die Söhne von Wilhelm hätten jeder ein Reitpferd besessen und nach dem Vermögenszerfall viel unter dem „Spott der Mannheimer Jugend zu leiden gehabt“.¹⁷ Indizien dafür, dass die Familienerzählungen des Enkels zutreffend sind, finden sich im Großherzoglichen Anzeigenblatt für den Badischen Unterrhein-Kreis vom Oktober 1823. Dort ist annonciert, dass eine

größere Anzahl von Grundstücken aus dem Besitz von Wilhelm Joachim, dem Sekretär des Grafen von Sickingen, versteigert worden sei.¹⁸ Fünf Jahre später, 1828, wird ein weiteres Grundstück von Wilhelm Joachim versteigert.¹⁹ Auch von Georg gibt es einen Hinweis auf den wirtschaftlichen Niedergang der Familie. Er bat 1830 nach dem Schulabschluss um ein Stipendium für das Studium der Theologie und Philologie ab dem Wintersemester 1830/31, denn seine Familie, so Georg, sei mittlerweile „verarmt, brodtlos und in sehr dürftigen Umständen. [...] Mein Vater ehemalg gräfl. von sickingischen Sekretarius hat außer mir noch sechs unerzogene Kinder zu erhalten.“²⁰ In einem Leumundszeugnis der Universität Freiburg vom Dezember 1831 heißt es, der stud. phil. Georg Joachim habe sich „während seines Aufenthaltes an derselben (...) durch ein den akademischen Gesetzen angemessenes sehr anständiges Betragen ausgezeichnet.“²¹ Das Stipendium war gewährt worden.

1811 – Mannheim, Baden

Das Jahr 1811, Georgs Geburtsjahr. Das „Badische Magazin“ meldete am 26. Mai 1811, dem Tag der Geburt Georgs, dass zwei Handelsleute namens Mussiard und Katast in Mannheim angekommen seien und im „Goldenen Schaaf“ logierten – der eine aus Neapel kommend, der andere aus Berlin. Am gleichen Tag wurde die Versteigerung eines

Sebastian Parzer

Marie Engelhorn (1866–1953)

„[...] eine der Letzten aus der Zeit des alten Mannheimer Glanzes“

Zu den Mannheimer Frauen, die Spuren in der Geschichte der Stadt hinterlassen haben, gehört auch Marie Engelhorn. Sie erblickte als Maria Friederike Joerger am 7. Mai 1866 als zweites Kind von Karl Joerger und dessen Ehefrau Marie, geborene Oesterlin, in Mannheim das Licht der Welt (Abb. 1).¹ Ihr Vater war Eigentümer einer Kolonialwarenhandlung, die vor allem mit Kaffee und Zucker handelte. Karl Joerger engagierte sich auch in anderen Unternehmen und saß in den Aufsichtsräten der „Mannheimer Dampfschleppschiffahrts-Gesellschaft“, der „Schiffahrts-Assecuranz-Gesellschaft“, der „Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft“, der „Deutschen Seehandlung“, der „Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Asbestfabrik“, der „Rheinischen Creditbank“ sowie der „Badischen Rück- und Mitversicherung“.² Außerdem war Karl Joerger Vizepräsident der Mannheimer Handelskammer und übernahm als Stadtverordneter zeitweise auch kommunalpolitische Verantwortung.³ Marie entstammte also einer wohlhabenden und in Mannheim gut vernetzten Kaufmannsfamilie.

Zusammen mit vier Geschwistern wuchs Marie in dem an der Breiten Straße gelegenen elterlichen Haus M 1, 4 auf.⁴ Ihre schulische Ausbildung erhielt sie – zumindest anfänglich – in der privaten Erziehungsanstalt von Elise und Wilhelmine Roth.⁵ Aus einem erhaltenen Poesiealbum, das Marie 1874 als Weihnachtsgeschenk von ihren Eltern erhielt, lassen sich Informationen über den Kreis ihrer Kindheits- und Jugendfreundinnen gewinnen, die Familien des Mannheimer Wirtschaftsbürgertums entstammten. Dort finden sich u. a. Einträge der Fabrikantentochter Elisabeth Bassermann, von Emma Diffené, Tochter des Handelskammerpräsidenten Philipp Diffené, und den Schwestern Helene und Emilie Lanz, deren Vater der Landmaschinenfabrikant Heinrich Lanz war.⁶ In die Gruppe der Mädchen, die sich dort verewigten, gehörte auch Ida Scipio. Die Tochter des Gutsbesitzers und Bankengründers Ferdinand Scipio sollte später eine bedeutende Mäzenin der Stadt Mannheim werden, an die heute noch das Ida-Scipio-Heim in der Neckarstadt erinnert.⁷



Abb. 1:
Die Eltern: Karl und
Marie Joerger (FEA)

Heirat und Familiengründung

Um das Jahr 1884 lernte Marie Joerger den studierten Chemiker Dr. Friedrich Engelhorn kennen. Der Sohn des BASF-Gründers und Industriemagnaten Friedrich Engelhorn senior war 1883 Teilhaber des damals gerade auf den Waldhof umgezogenen Pharmaunternehmens „C. F. Boehringer & Soehne“ geworden.⁸ Die Firma stellte vor allem das Malaria-medikament Chinin –, das aus der Rinde der in Südostasien wachsenden Chinchona-Bäume gewonnen wurde –, aber auch andere Arzneimittel wie Cocain, Codein, Coffein und Strychnin her. Innerhalb der Familie wurde später die Geschichte kolportiert, dass die Haushälterin der Engelhorns, Luise Mayer, den jungen Fabrikanten auf die in seiner Nachbarschaft wohnende Marie aufmerksam gemacht habe (Abb. 2). Diese wurde später in einem anlässlich der Silberhochzeit verfassten Gedicht festgehalten:⁹

Marie Engelhorn (1866–1953) – [...] eine der Letzten aus der Zeit des alten Mannheimer Glanzes

Abb. 2:
Marie Joerger im Alter
von etwa 18 Jahren
(FEA).



Abb. 3:
Dr. Friedrich Engelhorn,
um 1880 (FEA)



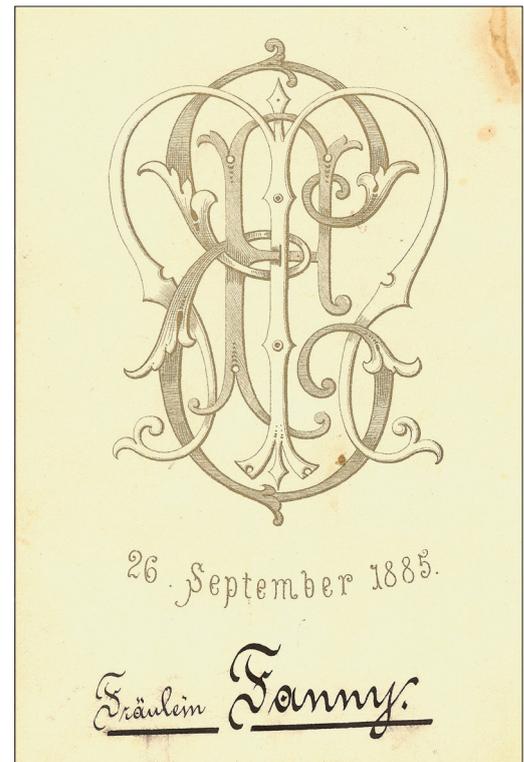
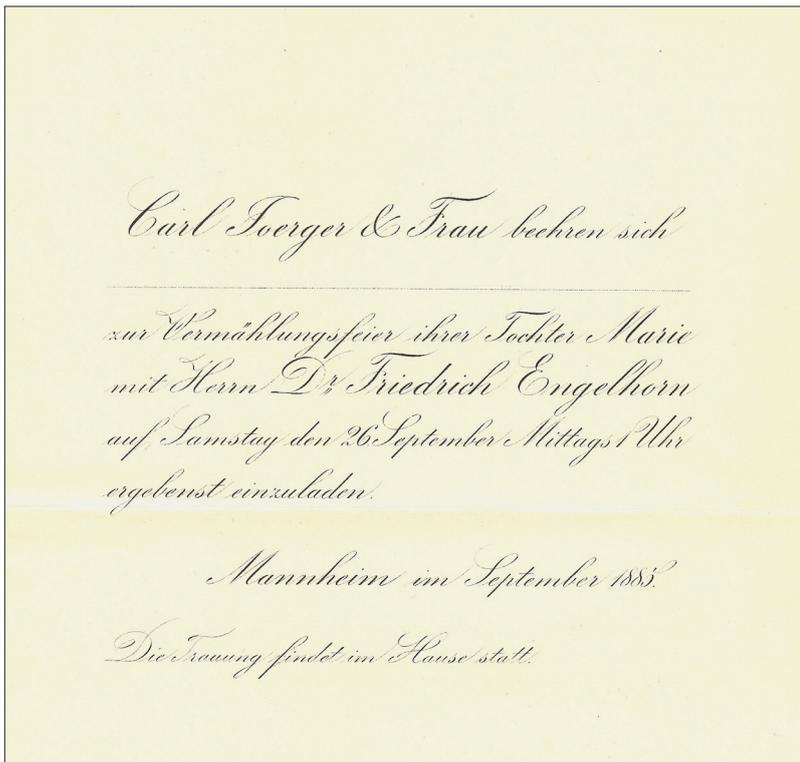
Luise Mayer hat gefunden
Eine hat für ihn nur Zweck
Diese nennt sich Jörgers Marie
Gegenüber von der Eck
Dieses wohlgezogene Mädchen
Schüchtern, ängstlich liebe und fein
Lang und schlank gepaart mit Sanftmut
Soll die Auserwählte sein.

Nachdem im April 1885 die Verlobung stattgefunden hatte, heiratete Marie Joerger am 26. September 1885 im Alter von 19 Jahren den 29-jährigen Dr. Friedrich Engelhorn (Abb. 3). Die Hochzeit fand im Elternhaus der Braut in M 1 statt, die mit einem exquisiten Festessen umrahmt von einem höchst anspruchsvollen musikalischen Programm, gespickt mit geistreichen Anspielungen im Kreis

von Verwandten des Brautpaares gefeiert wurde (Abb. 4 [a u. b]).¹⁰ Nach der Hochzeit zog das junge Ehepaar in das Wohnhaus der Schwiegereltern, in das am Beginn der Breiten Straße in A 1 gelegenen Palais Engelhorn. Dieses war in den Jahren 1882 bis 1885 durch den renommierten Architekten Wilhelm Manchot erweitert worden, wobei im zweiten Obergeschoss eine großzügige Wohnung entstanden war.¹¹ Ein Jahr nach der Eheschließung erblickte im Oktober 1886 ein Stammhalter das Licht der Welt, der den Namen Friedrich Carl erhielt.¹² Innerhalb der nächsten sechs Jahre folgten drei weitere Söhne: Hans Robert Karl (geboren 1888), Curt Maria (geboren 1889) und Rudolf Konrad Ernst (geboren 1892).¹³

In den ersten Ehejahren fiel Marie Engelhorn vor allem die Rolle als Mutter und Hausfrau zu. Zwar wurde sie als Angehörige der Mannheimer Oberschicht dabei von Hausangestellten unterstützt, brachte sich aber mit hohem Engagement auch persönlich ein. So berichtete sie 1911 ihrer Schwägerin Anna Ziegler in einem Brief über ihre Backkünste und übermittelte dieser ein Rezept für Mandelkonfekt: „1 Pfund Zucker, 1 ½ Pfund Mehl,

Sebastian Parzer



180 gr. Butter [,] 5 Eier, 15 gr. Zimmt, etwas Nägeln nach Geschmack, ½ Pfund fein geriebener Mandeln, 1 Citrone abgerieben, untereinander gemischt, dass messerrückendick ausgewälzt, mit rundem Förmchen (Dampfnudelform) ausgestochen mit Eigelb gepinselt & im gleichmäßig heißen Ofen gebacken. Das ist das Ganze und wird hoffentl. schmecken. Bei mir gefällt es stets den Herrn, da es nicht so süß ist.¹⁴

Dass Marie eine selbstbewusste, für damalige Verhältnisse moderne Frau war und sich als Unternehmerngattin verstand, zeigte sich im Jahr 1889. Obwohl sie Mutter zweier Söhne im Alter von zweieinhalb Jahren und dreizehn Monaten war, begleitete sie ihren Mann im Frühjahr 1889 auf eine mehrwöchige Geschäftsreise ins russische Zarenreich, die sie nach Sankt Petersburg, Moskau und Warschau führte.¹⁵

Mitgründerin des Krippenvereins

Als ihre Kinder die Schule besuchten, konnte Marie Engelhorn ein breites soziales Engagement entfalten. Nach der Einschulung des jüngsten Sohns engagierte sie sich zunächst beim Mannheimer „Krippenverein“.¹⁶ Die Vereinigung setzte sich zur Aufgabe, in Mannheim eine

Kinderkrippe zu betreiben. Dort sollten Kleinkinder berufstätiger Mütter gegen ein geringes Entgelt tagsüber betreut werden. Ein derartiges Angebot fehlte in der Stadt bisher.¹⁷ Die bestehenden Einrichtungen nahmen nur Kinder ab dem dritten Lebensjahr auf. Erste Beratungen über die Gründung einer Krippe in der Industriestadt Mannheim fanden im Sommer 1899 statt. Schließlich wurde im Herbst 1901 ein Trägerverein gegründet, dessen Vorsitz Ida Ladenburg, die Ehefrau des Bankiers Karl Ladenburg, übernahm. Ihre Stellvertreterin wurde Marie Engelhorn. Außerdem engagierten sich im Vorstand u. a. Julie Bassermann, Alice Bensheimer und Marias Schwester Fanny Boehring. Das Amt des Schatzmeisters und Schriftführers übte der Zigarrenfabrikant Emil Mayer aus.¹⁸

Die Betreuungseinrichtung wurde in der Neckarstadt angesiedelt, die damals ein Arbeiterviertel und sozialer Brennpunkt war. Für die Krippe wurde ein vereinseigenes Gebäude in der 15. Querstraße – der heutigen Fröhlichstraße – erstellt. Am 9. Juni 1902 konnte das Haus, das 13 Zimmer und eine Küche enthielt, als erst dritte derartige Einrichtung im Großherzogtum Baden feierlich eröffnet werden (Abb. 5). An diesem Tag kam

Abb. 4a und 4b: Einladungsschreiben zur Hochzeit und Deckblatt der Speisefolge und des Musikprogramms mit dem verschlungenen Monogramm M F E (= Marie [und] Friedrich Engelhorn), offensichtlich aus dem Besitz ihrer jüngeren Schwester Fanny, später verheiratete Böhringer (FEA)